

VIII.

Der natürliche Sohn.

Am Abend eines heißen Tages ging Hannchen mit leichten Schritten zwischen den Gartenbeeten auf und nieder und tränkte Pflanzen und Blumen. Plötzlich zog ihr Jemand, der hinter ihrem Rücken herangeschlichen war, die Gießkanne aus der Hand. Erschrocken wandte sie sich. Da stand Robert, ihr erklärter Liebhaber, und triumphirte über den gelungenen Spaß.

„Ei, du Faulenzer!“ sagte sie. „Hast du schon so zeitig Feierabend gemacht?“

„Schilt nicht, liebes Hannchen!“ sprach er mit einem kindlich bittenden Tone. „Das Wetter ist gar zu schön!“

„Und der Schelm wußte, daß meine Mutter nicht zu Hause ist!“ setzte sie mit einem sanften Backenstreiche hinzu.

Erröthend lief Robert mit der Gießkanne fort und schöpfte Wasser. Der Garten ward unter Scherz und Lachen vollends erfrischt. Nachher sangen sie fröhliche Lieder, spielten blinde Kuh, und befragten das bekannte Blumenorakel, welches für Beide den erfreulichen Ausspruch that, daß sie einander von Herzen liebten.

Indem sie sich in der Nähe des Gartenzaunes, der an

der Landstraße hinkief, auf solche Art unterhielten, hörten sie draußen den keuchenden Galopp eines Pferdes. „Da kommt wohl ein Courier!“ sagte Hannchen. Sie guckten über den Zaun und hatten Mühe, ein lautes Gelächter zu unterdrücken, als sie den Arzt des Städtchens, den Herrn Doktor Wurzel, daher sprengen sahn. Er war wie Don Quixote ein Ritter von der traurigen Gestalt. Die Schenkel seines alten Fliegenschimmels standen am Rückgrathe so spitz hervor, daß man sie zum Anhängen eines Korbes gebrauchen konnte. Aber wie ein standhafter, dem Unglück trotgender Mann trug der vierbeinige Greis seinen langen Hals sehr aufrecht; und ob er gleich fast ganz mit Blindheit geschlagen war, so sah er doch immer mit rückwärts geworfenem Kopfe nach den Wolken. Diese schlimme, auch vielen Menschen eigene Gewohnheit, hoch in die Lüfte zu schauen und unter sich die Steine des Anstoßes unbeachtet zu lassen, verursachte manchen Sturz, der unsern Ritter in Gefahr setzte, Hals und Beine zu brechen. Er verwahrte die letztern durch steife Stiefeln, die beinahe den ganzen Schenkel bedeckten, und dennoch in Ansehung ihrer Länge nur Knabenstiefeln glichen: denn ihr gelehrter Inhaber war ein kleines, winziges Männchen. Er und sein langhalsiges Roß bildeten zusammen die Gestalt eines Kammeels, wobei Er die Rolle des Höfers spielte. Bei dem allen gab er sich durch seine Tracht das Ansehn eines tüchtigen Kaufbolds. Er trug einen großen, soldatisch aufgestuften Hut, und ein Schwert an der Hüfte, das so groß war als er selbst.

Hannchen, die sich mit dem possirlichen Manne gern neckte, warf ihm, als er, ohne sie zu bemerken, vorbei jagte, eine Erdscholle auf den Hut. Fluchend sah er unter dem gewaltigen Dreieck hervor, und warnte mit scheinbarem

Ernst, sein junges Pferd nicht scheu zu machen. Er ward aber sogleich wieder freundlich, als er Roberten erblickte. „Ha, Freund! bist du hier?“ rief er ihm zu. „Ich wollte dich eben besuchen, um dir eine Sache von höchster Wichtigkeit zu entdecken.“

Er stieg vor der Gartenthür ab, ließ seinen Gaul, der aus Schwäche treu war, frank und frei stehen und ging hinein. Robert und Hannchen kamen ihm entgegen. Er sprang, wie von einer unerwarteten Erscheinung überrascht, einige Schritte zurück, stellte sich mit ausgespreizten Beinen und eingestemmtten Armen dem Jüngling gegenüber, starrte ihn ein Weilchen an und rief aus: „Hol' mich der Tod! wie aus den Augen geschnitten!“ — Hierauf zog er seinen Hut ab und sagte mit einer feierlichen Verbeugung: „Ich empfehle mich Hochdenenselben zu Gnaden.“

Die jungen Leute wußten nicht, ob er ein Glas über den Durst getrunken habe oder im Kopfe nicht richtig sey. Robert lächelte schweigend; aber das lebhafteste, mit besserem Mundwerk versehene Mädchen sagte: „Der Herr Doktor scherzen heute sehr räthselhaft.“

„Jüngferchen,“ war seine Antwort, „geh Sie unmaßgeblich an Ihre Arbeit, oder begeben Sie sich sonst ein wenig bei Seite! Ich habe diesem jungen Mann etwas Geheimnes zu vertrauen.“

„Wenn's mich betrifft, Herr Doktor,“ fiel Robert ein, „so kann Hannchen in Gottes Namen hier bleiben. Sie wissen ja, wie wir mit einander stehen.“

„Gestanden haben, wird's bald heißen!“ versetzte Wurzel mit starker Betonung der zwei ersten Worte.

„Wie meynen Sie das?“ fragte Hannchen mit großen Augen. „Wollen Sie zwischen uns als Störefried treten?“

„Das wär' eine vergebliche Mühe!“ sagte Robert. „Aber

das werden Sie auch nicht im Sinn haben, Herr Doktor. Rücken Sie also frei mit der Sprache heraus! Ich wollte lieber taub seyn, als etwas anhören, was mein Hannchen nicht wissen dürfte.“

Herr Wurzel schüttelte verdrießlich den Kopf und riß seinen Sarrasß aus der Scheide. Erschrocken prallte das junge Paar zurück. „Fürchtet euch nicht!“ sprach er.

„Ich aber fürchte mich, ein weibliches Ohr zum Zeugen meines Geheimnisses zu machen. — Drum will ich wenigstens die weibliche Zunge mit einem Eide binden, und ihn nebenbei auch dir, Freund Robert, abnehmen. Tretet demnach näher, legt beide die drei vordern Finger der rechten Hand auf meine Klinge und sprecht deutlich die Worte nach, die ich euch vorsagen werde.“

Er nahm eine stolze, Ehrfurcht gebietende Stellung an und streckte sein Schwert vor sich hin. Das Liebespaar legte, nach einigem Sträuben, die Finger darauf und sprach ihm nach: „Wir schwören, daß wir das Geheimniß, welches uns der Doktor der Arzneigelahrtheit, Herr Wurzel, jetzt mittheilen wird, in unserm Herzen treu bewahren und solches bei Verlust unserer Ehre und unserer rechten Hand, um keinen Preis ausschwaßen wollen.“ — Als diese Worte gesprochen waren, schwang er sein Schwert hoch in die Luft und sagte mit furchtbarer Stimme: „Wer von euch meineidig wird, dessen Hand ist verfallen! Ich haue sie ihm ohne Barmherzigkeit ab, wenn ich auch zehn Jahre lang deßhalb auf der Festung sitzen muß. Dixi!“ —

Nach dieser Ceremonie ließ er sich zwischen ihnen auf eine Nasenbank nieder, legte beide Hände auf Roberts Schulter und begann mit einem höchst feierlichen Tone: „Glücklicher Jüngling, schenke dein Bügeleisen, deine Scheere und den ganzen Borrath deiner Nähnadeln einem armen

Zunftgenossen! Du bedarfst dieser Brodwerkzeuge nicht mehr, denn du bist unsers regierenden Herzogs leiblicher Sohn!“

Robert und Hannchen sprangen bestürzt auf. Sie glaubten nun wirklich einen Tollhäusler vor sich zu haben. „Herr, das heißt foppen!“ schmählte das Mädchen von fern. „Erst legen Sie uns eidliches Stillschweigen auf, und dann erzählen Sie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht, das nur ein Wahnsinniger glauben könnte.“

Er lächelte bei diesem Vorwurf, wie ein Mann, der ein gutes Gewissen hat und ersuchte die Verscheuchten, wieder Platz zu nehmen, ihn ruhig anzuhören und es nicht wie mancher faselnde Kunstrichter zu machen, der nach Ansicht des Titelblattes sogleich sein Urtheil über das ganze Buch ausspreche. — Diese Vorstellung fand Eingang; die Flüchtlinge nahen sich wieder, setzten sich aber so weit als möglich von ihm auf die äußerste Kante der Bank, verbanden sich Arm in Arm zu Schutz und Trutz, und erwarteten so die Fortsetzung seiner Wundergeschichte.

„Ich unternahm vor vierzehn Tagen,“ hob er an, „eine Reise in die Hauptstadt, um meine leer gewordenen Arzneikasten in der Hofapothek wieder füllen zu lassen. Dieses Geschäft war in wenigen Stunden abgethan, und ich sehnte mich zu meinen verlassenen Kranken zurück. Da ich aber nach dem scharfen Ritte, den ich gemacht hatte, meinem getreuen Bucephalus einen Masttag gönnen mußte, so gewann ich Zeit, die große Babel unsers Landes, die ich vorher nur immer im Fluge sah, etwas genauer kennen zu lernen und Abends in die Comödie zu gehen. Es ward ein Singespiel: „Der Doktor und der Apotheker,“ gegeben; aber auf dem öffentlich angeschlagenen Zettel war ein Bock wider die Rangordnung geschossen, indem mit großen Buchstaben gedruckt stand: Der Apo-

theker und der Doktor.“ — Ich entrüstete mich dermaßen darüber, daß ich sogleich den Zettel mit meinem Stocke zerfetzte. Auch wäre wahrscheinlich meine Galle im Schauspielhause noch reger geworden, wenn nicht während der Vorstellung der schimpflichen Posse ein anderer Gegenstand meine ganze Aufmerksamkeit gefesselt hätte. Das war die höchste Person Seiner Durchlaucht unsers gnädigsten Landesherrn, dessen Angesicht ich jetzt zum ersten Mal sah. Als er aber in seine Loge trat, dünkt' es mich, als hätte ich ihn schon tausendmal gesehen: denn die wunderbare Gleichheit seiner Gesichtszüge mit den deinigen, mein junger Freund, sprang mir wie ein Blitz in die Augen, und je länger ich sie auf ihn heftete, desto mehr überzeugten sie mich, daß er dein Vater seyn müsse.“ —

Hier unterbrach ihn Hannchen durch ein Gelächter; Robert hingegen sah ihn finster an und verbat es sich ernsthaft, ihm seine ehrliche Geburt streitig zu machen. „Damit läßt sich's gar nicht spassen, Herr Doktor!“ fuhr er scheltend fort. „Ich bin meines seligen Vaters, des weiland ehrsamten Bürgers und Schneidermeisters, Niklas Robert, eheliblicher Sohn und der will ich seyn und bleiben. Bringen Sie also kein Schandmährchen von mir unter die Leute! Ich müßte ja sonst befürchten, als ein Bankart aus der Zunft gestossen zu werden.“ —

„Das wär' ein großes Unglück für den Sohn eines Herzogs!“ versetzte der Doktor. „Aber bleib du meiner wegen ein armseliger Schneider! Ich will die Entdeckung, die ich machte, in meinem Busen verschließen und weiter kein Wort darüber verlieren.“ — Hiermit stand er auf und sagte troßig: „Gute Nacht!“

Aber Hannchen, das eitle Mädchen, das sich lieber einen halben Prinzen als einen ganzen Schneider zum Bräuti-

gam wünschte, vertrat dem forteilenden Bramarbas freundlich den Weg und bat ihn, seine Erzählung zu vollenden.

Robert, der schon jetzt unter ihrem Pantoffel stand, wendete nichts dagegen ein, und Herr Wurzel, dessen rasches Aufstehen ein bloßer Schreckschuß gewesen war, ließ sich besänftigen und fuhr folgender Maßen in seiner Geschichte fort:

„Ich ging, als sich der Herzog am Ende des Possenspiels entfernt hatte, in meine Herberge und legte mich zu Bett; aber die wunderbare Sache, die ich nicht aus dem Kopfe bringen konnte, ließ mich nicht schlafen. Am Morgen war ich matt und krank: mir graute vor dem harten Trabe meines Schimmels; ich beschloß, noch einen Tag in der Residenz auszuruhen und indessen, wo möglich, den Grund oder Ungrund meiner im Theater gemachten Bemerkung zu erforschen. In dieser Absicht lud ich meinen alten Schulfreund, den Provisor Leisegang, zum Mittagessen in die rothe Cule, wo ich herbergte. Er kam; wir unterhielten uns Anfangs von gleichgültigen Dingen; als aber der edle Würzburger, den ich ihm fleißig einschenkte, seine fahlen Wangen zu röthen anfang, lenkte ich das Gespräch auf den Hof und dessen geheime Geschichte, die meinem Freunde nicht fremd seyn kann, weil er bei der herzoglichen Apotheke, die sich im Schlosse befindet, seit dreißig Jahren in Diensten steht. Ich spielte mich besonders mit geschickten Worten in die Jugendjahre des Herzogs hinein und behauptete kühn: es habe damals hin und her verlautet, daß er kein Feind des schönen Geschlechts sey. — Mein vorsichtiger Gast sagte dazu weder Ja noch Nein: aber er lächelte, hustete, fuhr ein paar Mal mit der flachen Hand über die Stirn, sah sich aus Furcht vor Horschern rechts und links um, und zirpte mir dann wie

ein Heimchen ins Ohr: die Fürsten sind Menschen! — Das war mir genug! Denn das könnt ihr glauben: wenn Leifegang, der unaussprechlich behutsame Leifegang, in einem solchen Falle und mit solchen Geberden gesteht, daß die Fürsten Menschen sind, so ist das eben so viel gesagt, als wenn ein Anderer, der kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegt, die ärgerlichsten Geschichten erzählte.“ —

„Aber ich bitte Sie, Herr Doctor,“ fiel Robert ein, „was geht denn das alles mich und meine selige Mutter an?“

„Diese Frage,“ versetzte Wurzel, „will ich dir beantworten, ohne dabei des Spruchs zu vergessen: De mortuis nil nisi bene! das ist verdolmetschet: Von Todten soll man nichts als Gutes reden. — Deine Mutter war in ihrer jungfräulichen Blüthe ein bildschönes Mädchen, das vielen Männern den Kopf verrückte. Im siebzehnten Jahre ihres Lebens verwechselte sie unser Altenhain, ihren Geburtsort, mit der Residenz, wo sie achtzehn Monate lang einer gräßlichen Familie als Hausjungfer mit Ruhm diente. Dann aber kam sie plötzlich, mit Kleidern und Geld wohl versehen, nach Altenhain zurück; vier Wochen später war Meister Niklas Robert — ein schon ziemlich bejahrter hectischer Schwächling, den sie zuvor mit keinem Auge gesehen hatte — ihr angetrauter Ehekrüppel, und siebenthalb Monate nach der Hochzeit warst du geboren. — Das alles machte zu seiner Zeit großes Aufsehen, doch nun ist freilich Gras darüber gewachsen.“ —

„Und das wollen wir nicht muthwillig wegreißen;“ sagte Robert mit niedergeschlagenen Augen. „Es mag den Fehltritt meiner Mutter, wenn sie wirklich einen begangen hat, ewig bedecken.“

„In Gottes Namen,“ sprach Herr Wurzel und nahm eine Prieße Tabak. „Damit ich jedoch, in Ansehung der bemerkten Aehnlichkeit, die Ehre meiner Augen rette, so will ich dir auf der Stelle ein Bildniß des Herzogs zeigen, das ich zu diesem Behuf in der Residenz gekauft habe.“

Er ging hinaus zu seinem Schimmel, öffnete den Mantelsack, kam mit zwei zusammen gebundenen Pappdeckel zurück, und zog aus denselben einen mit bunten Farben ausgemalten Kupferstich. „Herr Gemine! welche Aehnlichkeit!“ schrie Hannchen auf. „Ja, nun glaub’ ich alles, was der Herr Doctor sagte. — Sieh nur, Robert, ganz deine Nase, dein Kinn, deine Stirn! Wärs du zwanzig Jahr’ älter und mit Uniform und Orden ausgestattet, man könnte dich von Sr. Durchlaucht nicht unterscheiden.“

Schweigend genoß Herr Wurzel dieses Triumphs. Auch Robert, in Anschauung des Bildes vertieft, gab keinen Laut von sich. Hannchen forderte ihn auf, seine Gedanken zu eröffnen; er weigerte sich aber mit der Entschuldigung, daß er in seiner eigenen Sache nicht Richter seyn könne. „Nun, so verlaß dich auf unser Urtheil!“ sagte sie: „und triff Anstalten, dein Geburtsrecht geltend zu machen.“ — „Wie soll ich das anstellen?“ sprach er verdrießlich. „Mir schaudert die Haut, wenn ich nur daran denke. Ich liebe Ruh’ und Stille, das weißt du!“

„Was Ruhe, was Stille!“ donnerte Wurzel. „Man muß sich regen, muß Lärm machen, sonst glauben die Leute, man schlafe.“ —

„Das mögen sie von mir denken!“ entgegnete Robert. „Es ist besser, man schläft, als daß man wachend auf’s Maul geschlagen wird.“ —

„Carifari!“ fuhr der Doctor auf, und sagte dann mit einem langsamem pathetischen Lehtone: „Empfange von

hoher Hand eine Ohrfeige mit Freude und Dank, damit du einem Geringern ein Duzend dafür geben kannst! — Das ist mein Grundsatz, bei dem ich mich wohl befinde und den ich dir daher aufrichtig empfehle. Stellt sich der Herzog auch Anfangs etwas barsch gegen dich, so laß ihn nur austoben. Du trägst auf deinem Gesichte eine Urkunde, die er endlich anerkennen und wenigstens mit dem Grafentitel und einem ansehnlichen Rittergute bezahlen muß.“ —

Zubelnd durchschwärmte Hannchen den Garten und trat im Freudentaumel manche sorgsam gepflegte Blume nieder. Man sah es ihren lustigen Sprüngen deutlich an, daß sie schon in einer mit vier oder sechs Pferden bespannten Karosse zu sitzen glaubte. Der Doktor hatte zwar fest beschlossen, die beabsichtigte Mißheirath des Halbprinzen mit dem Gärtnermädchen zu zerstören; doch ließ er sich das jetzt nicht weiter merken: denn Hannchen und ihre kleine Eitelkeit waren ihm unentbehrliche Hebel, den bequemen und furchtsamen Burschen vom Plaze zu bringen. Das gelang auch vollkommen. Robert ward von seinem Liebchen so lange gestreichelt, bis er sich ergab und versprach, unter des Doktors Leitung und Aufsicht in die Hauptstadt zu reisen.

Herr Wurzel brachte sich selbst zu dem Posten eines Führers in Vorschlag, weil er seinen Schnitt dabei zu machen hoffte. Er bestimmte den zweiten Morgen darauf zur Abreise, damit er des nächsten Tages noch Zeit habe, sich zu rüsten und seine Kranken zu besorgen. Diese guten Leute hätten ihn aber nicht gehindert, sich augenblicklich auf den Weg zu machen. Er fand sie alle frisch und gesund, und sie versicherten einstimmig, daß von dem Tage an, da er sie nicht mehr besucht habe, ihre Genesung eingetreten sey.

Robert nahm in ganz Altenhain von niemand Abschied, als von Hannchen; das war aber auch eine Scene, die vor lauter Zärtlichkeit ins Komische fiel. Er gelobte seiner Auserwählten auf den Knien, ihr ewig treu zu bleiben, und sogar, wenn er durch ein Wunder des Himmels regierender Fürst würde, seinen Thron mit ihr zu theilen. Sie wünschte dagegen herzlich, daß er in diesen Prüfungsstand der Liebe gesetzt werden möge. So trennten sie sich am Vorabend der Abreise, und gaben sich die Hand darauf, recht fleißig an einander zu schreiben.

Am folgenden Morgen erschien Herr Wurzel vor Roberts Wohnung mit einem kleinen Korbwagen, an den er seinen vielseitig brauchbaren Schimmel gespannt hatte. Das zwerghafte Doktorchen und der zarte Schneider wogen leicht, waren auch mit wenig Gepäck und noch weniger mit schwerem Gelde belastet; die Fahrt ging daher flüchtig über Stock und Stein. Unter Weges ermangelte der Doktor in keinem Gasthose, wo sie einkehrten, die Wirthhe zu fragen, ob sie nicht etwas Besonderes an seinem Gefährten bemerkten. Sie starrten den schamrothen Kleidermacher an und erklärten ihn dann insgesammt für einen gewöhnlichen Menschen, dergleichen sie schon Tausende gesehen hätten. Da lächelte Herr Wurzel gar spöttisch und sagte: „Ueber ein Kleines werdet Ihr aus der Residenz ein wunderbares Gerücht vernehmen, das Euch eines Bessern belehren wird.“

— Die schlauen Gastwirthhe zogen aus diesen dunkeln Worten den Schluß: es müsse doch wohl eine hohe Person unter der ärmlichen Hülle verborgen seyn, und ließen sich nun Dach und Fach und Speise und Trank so theuer bezahlen, daß die Reisenden mit ganz erschöpften Beuteln in der Hauptstadt anlangten. Robert war darüber in Angst und Sorgen, doch sein Mentor versicherte tröstlich: er habe in

der rothen Eule unbeschränkten Kredit, könne auch allenfalls von seinem Freunde Leisegang ein Darlehen erhalten, und überdieß würden die Apanagegelder vom Hofe bald ausgezahlt und bezahlt werden und allen Bekümmernissen ein fröhliches Ende machen.

Es war Abends sechs Uhr, als sie vor der rothen Eule abstiegen. Der Doktor schickte sogleich den Hausknecht zu dem vorsichtigen Provisor, ließ ihm seine glückliche Ankunft melden und ihn ersuchen, sich möglichst bald im Gasthose einzufinden, wo er Gelegenheit haben werde, eine neue, höchst anziehende Bekanntschaft zu machen. Nach Verlauf einer halben Stunde war Herr Leisegang schon da, betheuerte aber auch, er habe sein gewöhnliches, festgesetztes Schrittmaß beträchtlich erweitert, um der Umarmung seines werthen Freundes ohne langen Verzug theilhaftig zu werden. Er hatte, ungeachtet der Himmel ganz wolkenfrei war, einen seidenen, mit einem Futterale von Leinwand überzogenen Regenschirm unter dem Arme, und ließ sich, der damals herrschenden Hundstaghize zum Troß, einen ungeheuern Glockenmantel von Doppeltuch nachtragen, um sich beim Nachhausegehen nicht zu erkälten. Es schien, als hätte er sich auf ein nächtliches Bacchusfest eingerichtet, und es ward auch wirklich eine Flasche des guten Würzburger's, der ihm acht Tage vorher so trefflich geschmeckt und ihn so überaus offenherzig gemacht hatte, sogleich aufgetragen.

Der Doctor, auf dessen Befehl und Rechnung dieß geschah, nöthigte unablässig, wie ein gastfreier Krähwinkler, zum Trinken und beobachtete immer zugleich des Provisors aschenfarbene Wangen, auf welchen er je eher je lieber das heitere Morgenroth der Zecher aufgehen zu sehen wünschte, weil er den jungen Schneiderprinzen, den er indessen in eine Nebenkammer verwiesen hatte, nicht früher vorstellen

wollte. Bei der ersten Flasche graute nur der Tag; aber in der Mitte der zweiten, die nun nothwendig gereicht werden mußte, zeigte sich die erwartete Morgenröthe, und Herr Leisegang ward so ausgelassen lustig, daß er der hübschen Wirthstochter, die in Geschäften durch die Stube ging, einen Kuß mit dem Zeigefinger zuwarf. Nun ist's Zeit, dachte Wurzel und rief seinen Reisegefährten aus dem Versteck hervor. „Das ist der liebe junge Mann,“ sprach er, „auf dessen Bekanntschaft ich Sie, mein Theuerster, einladen ließ. Betrachten Sie seine Gesichtszüge genau, und Sie werden darin seine hohe Abkunft nicht verkennen.“ —

Da Herr Leisegang von hoher Abkunft hörte, machte er einen tiefen Bückling, bat um Vergünstigung, sich seiner Brille zu bedienen, sah den Schneider scharf damit an, fuhr zusammen und schlich stumm und verblüfft wieder zu seinem Stuhle.

„Nun, was sagen Sie?“ fragte Wurzel. „Nicht wahr, Sie kennen den erhabenen Stamm dieses Sprößlings?“

„Ich? ich?“ — stotterte der Provisor und rieb angstvoll die Hände. „Ich kenne nichts, weiß nichts.“ —

„Keiner Schalk!“ versetzte der Doctor. „Sie wissen recht gut, wen und was ich meyne, und das ist auch nicht anders möglich, da Sie seit dreißig Jahren so oft Gelegenheit hatten, den Herzog zu sehen.“ —

Der Provisor hielt sich beide Ohren zu und sagte leise: „Still, still!“

„Warum denn still?“ schrie Wurzel um so lauter. „Man spricht ja vom lieben Gott, so kann man doch wohl auch von einem Fürsten sprechen.“ —

„So viel Sie wollen, wenn ich nicht dabei bin. — Ich diene diesem Fürsten.“ —

„Und wir alle dienen Gott, oder sollten ihm wenig-

stens dienen: denn freilich dienen auch viele Menschen dem Teufel.“ —

Empört stand Leisegang auf und sah sich nach seinem Regenschirm und Mantel um.

„Bleiben Sie, Freund!“ sagte Wurzel mit sanfterer Stimme. „Ich sehe wohl, daß ich mir von Ihrer unterthänigsten Behutsamkeit weder Rath noch Beistand in dieser kitzlichen Sache versprechen darf, und ich will Sie auch mit keinem Worte weiter darüber behelligen. Aber ich habe nun ein anderes Anliegen. Ich brauche eine unbedeutende Summe von fünfzig bis sechzig Thalern, die ich von Hause mitzunehmen schändlich vergaß. Haben Sie die Güte, mir damit auf acht Tage freundschaftlich auszuhelfen.“ —

Der Provisor ward leichenblaß. „Mein bester Herr Doktor,“ sprach er und schlug an seine Brust, „ich diene meinen Freunden willig mit Gut und Blut, aber Ihren Wunsch kann ich und darf ich nicht erfüllen. Ich würde mich dadurch zum Mitschuldigen eines gefährlichen Unternehmens machen. — Leben Sie wohl!“ —

Er warf den großen Glockenmantel um, ergriff den Regenschirm, trank noch im Hui sein Glas Wein aus, und eilte fort auf die Straße, wo er in seinem Aufzuge einem Sturm- und Regenvogel glich und von der herumschwärmenden Jugend verspottet wurde.

„Ach, lieber Herr Doktor, wie wird das werden?“ seufzte Robert. „Eine von unsern Stützen ist schon gebrochen!“

„Es war ein Strohalm,“ sagte Wurzel. „Hol ihn der Henker!“

Jetzt trat der Wirth, der wahrscheinlich die fruchtlos abgelaufene Darlehnsunterhandlung behorcht hatte, mit einem ernsthaften Gesichte herein, und erbat sich für Wein,

Zwieback, Wohnung und Rossfutter drei Thaler und etliche Groschen. Der Doktor sah ihn staunend an, und fragte mürrisch, wie diese voreilige Mahnung zu verstehen sey.

„Ganz buchstäblich!“ versetzte der Wirth. „Ich habe mir's aus gewissen Ursachen seit gestern zum Gesetz gemacht, von Tag zu Tage mit meinen Gästen Rechnung zu halten und mir die Berichtigung derselben auszubitten.“

„Wie viel Stunden hat denn Ihr Tag?“ fragte Wurzel spitzig.

„Doch wohl so viel als der Ihrige!“ brummte der Wirth.

„Also vier und zwanzig!“ — fuhr Jener fort. „Nun gut, wenn seit meiner Ankunft vier und zwanzig Stunden verflossen seyn werden, bezahl' ich. — Indessen dient meine Equipage dem Mißtrauen zum Unterpfande.“

„Equipage!“ — wiederholte der Gasthalter und wiegte verächtlich den Kopf von einer Seite zur andern. So trat er hohnlachend ab.

Robert besetzte den Bruch der zweiten Stütze. „Und wenn noch fünfzig andere brechen, so bricht doch mein Muth nicht!“ sagte Wurzel, und ging mit theatralischen Heldenritten in der Stube auf und nieder. Dennoch war er nicht beherzt genug, ein Abendessen vom Wirth zu fordern. Er befürchtete eine abschlägige Antwort und den hämischen Entscheidungsgrund: daß ein solcher Zuwachs des Conto's den Werth der verpfändeten Equipage übersteige. Glücklicher Weise waren noch einige Brocken der Reisekost vorhanden, womit Hannchen ihren Geliebten versorgt hatte. Diese vertrockneten Reste theilten unsre Passagiere freundbrüderlich mit einander und begaben sich ermüdet zur Ruhe.

Am Morgen bekam Robert das Heimweh der Liebe,

und bat flehentlich, den Schimmel anspannen zu lassen. „Närrischer Junge,“ sagte Wurzel, „du weißt ja, wir haben uns fest getrunken!“ Robert erbot sich, seine silberne Uhr zu verkaufen und den Wirth zu bezahlen; allein der Doktor war nicht zur Abreise zu bewegen. Er möge nicht, sprach er, einem feigen Soldaten gleichen, der, ohne einen Schuß zu thun, vom Kampfplatz entlaufe. „Kleide dich an,“ fuhr er fort, „wir wollen einen Spaziergang durch die Stadt machen und uns heute ganz dem Zufall überlassen. Ich halte viel auf ihn. Er ist oft der beste Wegweiser zum Glücke.“ —

Sie gingen. Der Doktor sah allen wohlgekleideten Männern, die er für angesehene Staatsbeamten hielt, scharf ins Gesicht und schielte zugleich seinen Begleiter an, um die Augen jener Herren auf den merkwürdigen Jüngling zu leiten. Aber sie bemerkten insgesammt nicht, daß ihnen die Wünschelruthe seines bedeutsamen Seitenblicks einen verborgenen Schatz anzeigte. Indessen machte er in den Straßen, die sie durchzogen, mancherlei Bemerkungen, die zum Theil den Zweck hatten, dem jungen Meister sein Handwerk zu vereckeln. „Deine Zunftgenossen,“ sprach er unter andern, „sind wahre Gecken! Sie leben vom Schneiden, schämen sich aber, Schneider zu heißen, und mancher Narr schämt sich sogar, ein Deutscher zu seyn. Sieh, auf dieser Tafel steht: Louis Bocksbart, Tailleur pour homme, und gegenüber: Jean Pierre Feldkümmel, Tailleur pour femme. — Dort an der Ecke wohnt, wie es scheint, ein ganz vernünftiger Mann, der nennt sich Kleidermacher, hier aber stoßen wir wieder auf einen rechten Hauptfantasten, mit dem angemasteten Titel: Kleiderkünstler. — O, über die elen-

den Wichte! — Aber solche Stelzengänger gibt's leider in allen Ständen.“ —

So schwärend, kamen sie an ein Thor. Der Arzt stellte sich, nach seiner Gewohnheit, mit ausgespreizten Beinen hin und betrachtete die Bauart desselben.

Der wachhabende Officier und ein anderer junger Fähnrich, der bei ihm zum Besuch war, machten auf Wurzels possierliche Figur sogleich Jagd, wickelten halblaut über ihn, und eine große englische Dogge, die ihnen zugehörte, schnüffelte um ihn herum. Er achtete das alles nicht. Doch der Himmel weiß, ob der Hund von seinem muthwilligen Herrn einen Wink erhielt, oder ob er nach dem Sprichworte, wie der Herr, so der Knecht, von selbst Lust bekam, einen Schwank auszuführen: kurz, er fuhr von hinten dem Doktor zwischen die Beine und ging mit ihm durch. — Der Reiter fluchte, verlor den Hut, und fiel, nach einer kleinen durchgeslogenen Strecke, vom Hunde herab. Die Officiere lachten sich aus dem Athem. Er stürmte auf sie los und setzte sie tapfer zur Rede. „Was können wir dafür?“ antwortete der Eine. „Es war des Hundes eigener Einfall. Er ist vormals bei einem Bärenführer zum Reitlepper eines Affen gebraucht worden, und wollte sich vielleicht jetzt einmal in die alten Zeiten zurück versetzen.“ — Ueber diese spöttische Ausrede (bei welcher jedoch die Lebensgeschichte des Hundes nicht erdichtet war) ergrimmete das Männlein entsetzlich, schimpfte wie ein Rohrsperrling, und sagte unter andern: es sey sehr schlecht, daß die öffentliche Ruhe und Sicherheit von Leuten gestört werde, welche sie handhaben sollten. — Die Officiere geboten ihm Stillschweigen; er aber schmähete noch toller, fuchtelte ihnen mit dem Stocke vor dem Gesichte herum und zwang sie durch seine unbezähmliche Wuth,

ihn zum Arrest bringen zu lassen. Robert jammerte laut; doch der verhaftete Stoiker versicherte lachend, es werde ihm kein Haar gekrümmt werden.

Eine halbe Stunde darauf ward er, auf Befehl des Commandanten, einstweilen dem bürgerlichen Gericht überliefert. Doch erhielt er, in Betrachtung seiner gelehrten Würde, eine anständige Wohnung bei dem Stadtwachmeister. Er forderte sogleich Papier, Feder und Dinte, und schrieb höchst freimüthig an den Herzog: er sey in die Hauptstadt gekommen, um Sr. Durchlaucht einen verlorenen Sohn zu überbringen, habe jedoch, durch zwei junge Officiere zum Zorn gereizt, den Unfall gehabt, in gefängliche Haft zu gerathen, und bitte daher unterthänigst um Freiheit und Gehör. — „Sieh,“ sprach er zu Robert, der sich freiwillig mit ihm einkerkeren ließ, „sieh, da hat gleich der Zufall, dem ich heute früh eine Lobrede hielt, ein Meisterstückchen gemacht. Ich hätte mich vielleicht, ohne seine Einmischung, noch acht Tage lang besonnen, an deinen durchlauchtigsten Herrn Vater zu schreiben, und nun ist der Brief schon fertig.“ —

Der Herzog hatte die löbliche Sitte, alle an ihn unmittelbar gerichteten Zuschriften, sie mochten kommen von wem sie wollten, selbst zu erblicken und zu lesen, und es durfte Niemand auf keine Weise gehindert werden, sich brieflich an ihn zu wenden. So gelangte denn auch des Doktors Schreiben durch den ehrlichen Stadtwachmeister, der es in der Hofkanzlei abgab, schnell und richtig in die fürstlichen Hände. Nach Verlauf einer Stunde war der Gefangene in Freiheit gesetzt und durch einen Kanzleiboten beschieden, sich sofort, nebst seinem Gefährten, zu dem Minister von Seewald zu begeben. Der Bote begleitete sie zu ihm, und sie wurden sogleich vorgelassen.

Roberts Anblick setzte den Minister, wegen der wirklich unläugbaren Aehnlichkeit mit dem Herzog, in Erstaunen: er wäre aber wohl ein ungeschickter Staatsmann gewesen, wenn er diese Empfindung durch die flüchtigste Miene verrathen hätte. Mit unverändertem Gesichte, wie ein Marmorbild, und mit kalten, gleichgültigen Worten fragte er nach allen Umständen, die zur Erläuterung des an den Herzog erlassenen Briefes dienen konnten, und schloß dieses Verhör mit dem Bescheide, daß er ihre Aussagen Sr. Durchlaucht vortragen werde.

Der Doktor hüpfte lustig die Treppe hinab. In seinen Augen war die Sache nun schon gewonnen. Als er jedoch unten auf der Straße an die rothe Eule dachte, verwandelte sich seine Freude in Traurigkeit. Die Zahlstunde war da, er hatte kein Geld, aber viel Hunger. Auch Robert klagte darüber. Das war Jenem lieb, denn es bahnte ihm einen Weg zu dem Vorschlage, das silberne Uhrchen, das schon am Morgen verstoßen werden sollte, zu verschachern. Robert hatte jetzt weniger Lust dazu, da ihn dieses Opfer nicht zu Hannchen zurück führte; doch er willigte ein, und sie erhielten für das unbedeutende Werkchen von einem Hebräer gerade so viel, daß sie das drückende Conto bezahlen und auf ein neues loszehren konnten.

Am folgenden Tage wurden sie wieder zum Minister gerufen. Er empfing sie mit einer finstern Miene und sagte: der Herzog habe ihre, auf eine zufällige Aehnlichkeit gegründete Anmaßung, der sein Bewußtseyn widerspreche, mißfällig empfunden. Da der gütige Fürst jedoch glaube, daß ihr gewagter Anspruch nicht aus Frevel, sondern aus Einfalt entsprungen sey, so wolle er ihnen verzeihen und sie aus vorwaltender Milde sogar für die vergeblich aufgewandten Reisekosten mit fünfzig Thalern entschädigen.

Sie sollten sich aber stracks nach Altenhain zurück begeben und ohne weitere Schwindelgedanken ihren Geschäften obliegen. —

Schamroth, doch unbetrübt, senkte Robert schweigend den Kopf. Sein beherzter Sachwalter hingegen äußerte Verwunderung, daß der Herzog nicht die Gnade habe, sie persönlich vor sich zu lassen. Er trage hiermit darauf an, setzte er hinzu, und hoffe festiglich, daß die höchste Entscheidung alsdann ganz anders ausfallen werde.

Die Sache sey abgethan, erwiederte der Minister, und die begehrte Audienz könne um so weniger stattfinden, da der Herzog eben jetzt im Begriff stehe, eine Reise anzutreten, die ihn sechs Wochen lang von seinen Staaten entfernen werde.

Bei diesen Umständen nahm Herr Wurzel das fürstliche Geschenk ohne weitem Einwand an und empfahl sich.

Wer war froher als Robert! Es fiel ihm ein Stein vom Herzen, als er hörte, daß ihn der Herzog nicht als Sohn anerkenne. Er wollte nun ohne Verzug zu seinem lieben Hannchen zurückeilen und ihr zum Andenken der merkwürdigen Reise ein schönes seidenes Band mitbringen. Als er aber beim Austritt aus dem Hause des Ministers diese Gedanken laut werden ließ, schalt ihn der Doktor einen Simpel und that den Nachtspruch: „Die Reise nach Altenhain unterbleibt vor der Hand! Wir erwarten die Rückkunft des Herzogs, drängen uns zu ihm, und sehen und hören, ob das Vatergefühl bei ihm erwacht, oder ob er Stirn gegen Stirn den Muth hat, dich zu verlängnen. Geschicht das letztere, wie ich jedoch nicht glaube, so mußt du freilich zu Scheere und Nadel wieder greifen. Aber nicht eher! durchaus nicht eher! Wer etwas unternommen

hat, muß es ausführen, muß das Höchste wagen, sonst ist er ein Schuft!“ —

Robert, der sich nun einmal in des Kobolds Stricken befand, und nicht Mannes genug war, sie zu zerreißen, schlich traurig in die rothe Eule und schrieb an Hannchen. „Recht so!“ sagte der alte Fuchs. „Ich will das Briefchen selbst auf die Post tragen.“ — Der Schwachkopf vertraute es ihm an; aber das liebevolle, herzliche Briefchen ward in der nächsten Straße von dem untreuen Boten erbrochen, gelesen und zerrissen. Dann ging er auf die Post, und ordnete an, daß alle Briefe, die an Meister Robert aus Altenhain ankämen, liegen bleiben sollten, bis sie abgeholt würden. „Ist Er der Meister Robert?“ fragte der Postschreiber. „Ja, der bin ich,“ antwortete Wurzel. Auf diese Art bemächtigte er sich des Briefwechsels der Liebenden, die schlechterdings gegen einander erkalten und sich entzweien sollten, damit Robert, im Fall seiner Standeserhöhung, eine vortheilhaftere Heirath schließen könne.

Auf dem Rückwege von der Post miethete der Ränkeschmied eine nette Wohnung von einigen Zimmern in einem Privathause. Die Herberge in der rothen Eule war ihm nun, da er fünfzig Thaler in der Tasche hatte, zu schlecht. Er wollte sich auch an dem Grobian, der seinen Gästen nur vier und zwanzig Stunden Credit gab, durch plötzliche Verlassung des Gasthofes rächen. Mit Verachtung warf er ihm hin, was er noch zu bezahlen hatte, und zog aus.

Indessen war es in der Residenz ruchbar geworden, daß ein Schneider angekommen sey, der sich für einen Sohn des Herzogs ausbebe. Jedermann war begierig, den jungen Prätendenten zu sehen. Der Doktor befriedigte dieses Verlangen, indem er ihn oft in Kaffeegärten und an andere öffentliche Orte führte. Da drängte sich überall ein

Kreis von Gaffern um sie her, und der redselige Charlatan gab jedem neugierigen Forscher Rede und Antwort. Roberts feine Gestalt und bescheidenes Wesen gefielen allgemein. Die halbe Stadt ergriff Partei für ihn gegen den Herzog. Auch zeigte man thätige Theilnahme. Die Abenteurer wurden fast täglich zu Tische geladen und ansehnlich beschenkt. Monsieur Louis Bocksbart übersandte jedem von ihnen, aus eigener Bewegung, ein vollständiges habillement à la mode, und der Doctor erklärte freudig: der Tailleur pour homme sey ein deutscher Ehrenmann. Es lief auch unter andern ein anonymes Schächtelchen mit Magenmorsellen ein. Herr Wurzel errieth sogleich, daß sie eine geheime Spende des Provisors waren. Er verzehrte sie mit Appetit, und sagte zur schuldigen Danksagung: „Sie schmecken gut und stärken den Magen, aber Leisegangs zähen Geiz kann ich doch nicht verdauen.“

Bei allen diesen Almosen und mitleidigen Speisungen, die Roberts natürlichem Schamgefühl widerstanden, befand sich der Doctor in seinem Elemente. Er wirthschaftete toll in den Tag hinein, ließ gute Weine nicht von seinem Tische kommen, verkaufte seinen alten Schimmel an einen Miethkutscher, schaffte sich dafür ein Paradespferd, spielte in Kaffeehäusern hohe Spiele, und mußte, weil er sie nicht verstand, immer Lehrgeld bezahlen. Dieser Aufwand ließ sich freilich mit den vom Hofe erhaltenen fünfzig Thalern und andern Geschenken, die man ihm hier und da in baarem Gelde machte, nicht bestreiten; allein er fand Credit, indem er jedermann zu überreden wußte, daß sich der Herzog, nach persönlicher Bekanntschaft mit seinem natürlichen Sohne, unfehlbar anders bezeigen werde.

Robert ward indessen mit jedem Tage trauriger, weil er auf ein volles Duzend zärtlicher Briefe keine Antwort aus

Altenhain bekam. Auch Hannchen weinte dort und hielt ihren Geliebten für untreu; denn sie schrieb eben so oft an ihn, und empfing keine Zeile von seiner Hand. Der alte Spitzbube hatte die ganze Correspondenz vernichtet, und glaubte steif und fest, ein gutes Werk gethan zu haben.

So verflossen sechs Wochen. Der Landesherr traf in der Residenz wieder ein. Ihn begleitete ein fremder Fürst, dem zu Ehren des folgenden Tages ein freier Maskenball gegeben wurde. Diese Umstände wollten es nicht gestatten, daß sich der Doktor sofort Gehör bei dem Herzog erkürnte, und die Sache hatte auch, da es ihm jetzt wohlging, keine Eile. Er verschaffte sich zur Maskerade zwei Einlaßkarten. Der schwermüthige Robert hatte zwar keine Lust, sich unter fröhliche Menschen zu mischen, doch sein Hofmeister zwang ihn dazu. Sie gingen in ein Haus, wo Maskenkleider verliehen wurden. Ein türkischer Turban mit hohen Federn stach dem Doctor in die Augen. Er wollte dadurch seiner Länge eine Elle zusetzen; aber der Trachtenverleiher sagte lächelnd: „Zum Turban gehört ein morgenländisches Gewand: doch nothwendig müßten Sie, mein Herr, zwischen jetzt und dem Abend fünfzehn bis zwanzig Zoll wachsen, sonst hab ich keins, das Ihnen paßt.“ — Diesen Scherz nahm Herr Wurzel so übel, daß er den Turban, den er eben in der Hand hatte, dem Wüßling an den Kopf warf und eiligst davon lief. Zum Glück waren noch an einem andern Orte Redoutenkleider zu bekommen. Hier wählte er eine Pantalonstracht, und die Besitzerin des Kleidermagazins, eine junge, lustige Frau, unterrichtete ihn, wie er, dem Charakter dieser Maske gemäß, mit kurzen schnellen Schrittschen herumtrippeln müsse. Robert erkor sich einen ganz einfachen rosenrothen Domino, weil dies Hannchens Leibfarbe war.

Da unsre beiden Kleinstädter noch keine Redoute gesehen hatten, so stuzten sie nicht wenig, als sie in den großen, mit tausend Kerzen erleuchteten Saal traten, wo sich so viel seltsame Gestalten durch einander bewegten. Pantalon vergaß zu trippeln, und sein Gesellschafter sperrte unter dem Florbart seiner Larve den Mund weit auf. Die rauschende Musik und das Geschwirr der Masken um sie her machte sie schwindlich. Sie eilten zu einer Bank, um sich gleichsam auf festem Lande an die vor ihnen auf und nieder wallende Fluth zu gewöhnen.

Als sie eine Viertelstunde gegessen hatten, ging eine schlanke, zierliche Gärtnerin vorbei, die ein Körbchen voll Blumen am Arme trug und sie rechts und links an schmeichelnde Schmarozer vertheilte. Robert, den diese Maske an sein Hannchen erinnerte, stand schnell auf, und folgte der freundlichen Erscheinung. Pantalon wunderte sich, daß der junge Mensch, ohne von ihm Urlaub zu nehmen, davon lief. Väterlich besorgt, sprang er auf und trippelte nach. Das leichtfüßige Blumenmädchen durchflog den Saal; Robert eilte immer hinter her, und ehe sich's der alte Pantalon versah, hatte er ihn aus den Augen verloren. Er rannte ins Kreuz und in die Quere, ward von seinen Erbfeinden, den Harlekinen, verfolgt, geneckt, gepritscht, und von einigen hellrothen Domino's, die er für seinen Flüchtling hielt und mit zornigen Worten anfiel, verlacht und gescholten. So hatte er eine halbe Stunde lang nichts als Verdruß, und erboßte sich gewaltig darüber. Endlich kam er dem rechten Domino auf die Fährte. Er sah ihn einer andern, noch hübschern Gärtnerin nachlaufen. Wie ein Stoßvogel schoß er auf ihn zu, ergriff ihn am Arme, gab ihm einen Verweis, und wollte ihn auf eine nahe Bank in sichere Verwahrung bringen.

Aber Robert, den die schönen Gärtnermädchen mit einem neuen Geiste beseelt hatten, widersezte sich muthvoll, und sie zankten sich so laut und ungezwungen, als wären sie zu Hause.

Plötzlich flog von der nächsten Bank eine schwarze, mit rothen Ohren geschmückte Fledermaus auf, und stürzte mit dem Ausruf: „Ach, mein Robert!“ ihm in die Arme. Er stieß ein Freudengeschrei aus, drückte den Nachtvogel an seine Brust, und jauchzte: „Hannchen, bestes Hannchen! welcher gute Engel führte dich hierher?“ — „Ich zweifle, daß es ein guter war;“ sagte sie heimlich. „Laß uns fliehen, dort ist die Thür!“ — Arm in Arm durchbrachen sie den Kreis neugieriger Masken, der sie umgab, und eilten mit behenden Schritten dem Ausgange zu. Ehe sie ihn aber erreichten, fühlten sie sich von hinten ergriffen und gehalten. Pantalon hatte sich in den Domino eingekrallt, und ein großer Raubvogel, mit einer mächtigen Allongenperrücke hatte die Fledermaus gefaßt. Robert wehrte sich gegen beide; die Grenadierwache an der Saalthüre stand ihm bei, trieb die Häscher zurück, und die Fliehenden entkamen glücklich.

Unten an der Pforte des Redoutenhauses schöpften sie Athem. „Robert,“ sagte Hannchen, „ehe wir einen Schritt weiter gehen, beantworte mir eine Gewissensfrage! — Liebst du mich noch, oder hat dir in dieser Stadt ein anderes Mädchen besser gefallen?“ —

„Mein Herz, mein Leben! wie kommst du auf diesen Gedanken?“ versetzte Robert. „Ich bin ganz dein, ewig dein, so wahr die Sterne des Himmels über uns stehn!“

„Nun, so laß uns geschwind mit einander fliehn!“ sagte das Mädchen. „Sieh, dort das nächste Thor führt nach Altenhain!“

„O, das ist herrlich!“ sprach er. „Hinaus, hinaus! Und sobald wir heim kommen, lassen wir uns ausbieten und trauen, damit uns der alte Quacksalber nicht weiter in die Quere kommen kann.“ —

Rasch wanderten sie, ohne die Maskenkleider abzulegen, zum Thore hinaus. Es war eine schöne, mondhelle Septembernacht. Sie eilten so sehr, daß sie sich ganz auffer Athem liefen. Als sie aber die letzten Häuser der Vorstadt hinter sich hatten, wurden sie ruhiger und schütteten ihre Herzen gegen einander aus. Da kam denn vor allen Dingen die vermeinte Unterlassungssünde des Brieffschreibens zur Sprache. Beide vertheidigten sich mit den stärksten Bethuerungen gegen die wechselseitigen Vorwürfe, und überzeugten sich zuletzt, daß der Doctor ihre Briefe auf die Seite gebracht hatte.

„Ach, Robert, was hab' ich gelitten!“ fuhr Hannchen fort. „Ich hatte Tag und Nacht keine Ruhe. Bald hielt ich dich für untreu, bald für todt. Ich konnte diesen peinlichen Zustand nicht länger ertragen, und faßte mit Bewilligung meiner Mutter den Entschluß, dich in der Hauptstadt aufzusuchen, um mit einem Worte zu erfahren, woran ich sey. Mein erster Gang war in die rothe Gule, weil ich mich erinnerte, daß der Doctor von diesem Gasthose gesprochen hatte. Es dämmerte schon, als ich heute dahin kam. Ich fragte nach dir und dem Doctor. Der Wirth antwortete kurz und rauh: sie sind ausgezogen, ich weiß nicht wohin. — Da stand ein ältlicher Herr, der in einer Ecke des Gastzimmers bei einer Flasche Wein saß und mich immer mit einem Fernglase betrachtete, von seinem Stuhl auf, kam freundlich näher und sagte: er wisse eure Wohnung und wolle mich dahin führen. Sein Alter flößte mir Vertrauen ein; ich folgte ihm. Er ging in

einem Hause, wo du seinem Vorgeben nach wohnen solltest, die Treppe hinauf, ließ mich an der Hausthüre warten, kam nach einigen Minuten zurück und sagte: du seyest nicht daheim, sondern befändest dich auf einem Maskenballe, der bis an den hellen Tag dauere. Doch das schade nichts, setzte er hinzu, wir wollten dich dort wohl finden. Ich hatte zu dieser Auffuchung keine Lust: da ich aber auch nicht wußte, wo ich in dieser Nacht bleiben sollte, so gab ich den Vorstellungen des scheinheiligen Pharisäers nach, und ging in aller Unschuld mit ihm in seine Wohnung, um Maskenkleider anzulegen. Als wir dort ankamen, fragte ich, weil er sich für verheirathet ausgegeben hatte, nach seiner Gemahlin. Er antwortete: sie sey ausgefahren, wir würden sie auf dem Balle treffen. Hierauf sandte er seinen Bedienten nach Maskenkleidern, setzte mir Wein und Gebackenes vor, und fing an zärtlich zu werden. Voll Erstaunen sah ich mich nach der Thür um: doch er änderte sogleich seine Sprache wieder und beunruhigte mich nicht weiter. Ein altes widriges Weib, das vermuthlich seine Haushälterin war, kleidete mich an; wir fuhren zum Balle; es war aber gewiß nicht seine Absicht, daß ich dich dort finden sollte. Der Betrüger betrog sich selbst.“ —

„Ei, so war das wohl der alte Duckmäuser, der dich hinten am Mantel hielt? fragte Robert.

„Ja, das war er!“ antwortete sie.

„Nun, so ist mir's recht lieb, daß ich ihm einen derben Klapps auf die Finger gegeben habe;“ sagte Jener. — „Aber liebes Hännchen,“ fuhr er seufzend und kläglich fort, „mit der Sohnschaft des Herzogs war's nichts. Du mußt mit einem armen Schneider fürlieb nehmen.“

„O, mit tausend Freuden!“ — rief sie aus. „Ich bin glücklicher als eine Fürstin, da ich meinen lieben Schneider gesund und treu wieder habe.“ —

Unter solchen Gesprächen gingen sie die ganze Nacht in einem Zuge fort. Der anbrechende Morgen erinnerte sie, die Maskenkleider abzulegen. Hannchen schob ihre Fledermaus-Hülle in einen hohlen Baum, weil sie sich kein Bedenken machte, den Ersatz derselben dem alten Sünder zu überlassen. Robert aber bewahrte seinen Domino auf, um ihn der Eigenthümerin wieder auszuliefern.

Nach zwei starken Tagereisen kamen die Wanderer glücklich nach Altenhain. Robert ging am nächsten Morgen zum Pfarrer, um das Aufgebot zu bestellen.

„Sie bleiben also bei uns, lieber Meister?“ sagte der Geistliche. „Haben in der Residenz nichts ausgerichtet?“

Der Bräutigam schwieg verlegen. Er wollte den geleisteten Schwerteid nicht brechen.

„Ihre Reise und die Absicht, die Sie dabei hatten, ist mir kein Geheimniß!“ fuhr der Pfarrer fort. „Wir können aufrichtig darüber sprechen, und es ist gewisser Massen meine Pflicht, Ihnen zu entdecken, daß nicht unser regierender Herzog, sondern ein längst verstorbener Halbbruder desselben, ein natürlicher Sohn des vorigen Regenten, ihr Vater war. — Das gestand mir Ihre selige Mutter auf dem Todtbette und bat mich, es Ihnen zu gelegener Zeit bekannt zu machen. — Ich hielt es bis jetzt nicht für nöthig; doch es wäre geschehen, wenn ich von dem Endzweck Ihrer Reise unterrichtet gewesen wäre, und ihn nicht erst gestern durch einen Brief aus der Residenz erfahren hätte.“ —

So lösete der Pfarrer auf Einmal das Räthsel von Roberts Familienähnlichkeit mit dem Herzog.

Hier endiget sich eigentlich die Geschichte; doch des Doktors fernere Fata gehören auch noch zur Sache, und mögen als ein kleines Nachspiel hier Platz finden.

Er durchschwärmte die Ballnacht und sprach den Schenkischen fleißig zu. Als er am Morgen nach Hause kam, wunderte er sich, daß Robert nicht da war. Allein er hatte nicht Zeit, darüber nachzudenken; er mußte schlafen, und schlief, bis ihn ein Jude weckte, an den er einen Wechsel, worin die Rückkunft des Herzogs zum Zahlungstermine bestimmt war, ausgestellt hatte. Er konnte nicht Wort halten; der aufgebrachte Gläubiger ließ ihn verhaften.

Auch in Altenhain stieg ein Ungewitter gegen ihn auf. Robert erzählte von ungefähr einem seiner Kunden, dem Advokaten Schlendrian, daß alle zwischen ihm und seiner Braut gewechselten Briefe entweder verloren gegangen oder unterschlagen worden wären. „O, das that der alte Schelm!“ sagte der Advokat, ein geschworener Widersacher des Doktors. Die Ursache dieser Feindschaft war sonderbar. Schlendrian hatte eine alte böse Frau, die er gern dem Himmel abgetreten hätte. Einesmals ward sie krank. Er war froh und glaubte sie am sichersten los zu werden, wenn er sie dem Doktor Wurzel in die Kur gäbe; aber wider alles Erwarten genas sie unter seinen Händen, und seit dieser Stunde warf auf ihn der getäuschte Ehemann einen unverzöhnlichen Haß. —

Zum Unglück für den Doktor hatte Schlendrian eben jetzt, als ihm Robert den Verlust der Liebesbriefe geklagt hatte, ein Geschäft in der Hauptstadt, und ergriff mit beiden Händen diese Gelegenheit, sich an dem ungefälligen Arzte zu rächen. Robert mußte ihm eine Vollmacht ausfertigen, daß er wegen der fehlenden Briefe bei dem Hofpostamte nachfragen solle. Das that er, die Briefe von Altenhain an Meister Robert waren richtig angekommen, und der Postschreiber erinnerte sich genau, sie von Zeit zu Zeit einem alten, kleinen Männlein ausgeliefert zu haben.

Aber nach Altenhain an Jungfer Hannchen war kein einziger Brief eingezeichnet. Freudig veranstaltete nun Herr Schlendrian eine Untersuchung gegen den Doktor, der sich noch in Wechselhaft befand. Er ward des angeschuldigten Verbrechens überwiesen und auf vier Monate zu Festungsgefängniß verurtheilt. Dann ward er wieder völlig frei; denn auch der Jude ließ ihn laufen, weil er das Wechselchen auf keine Weise bezahlen konnte. Es hätte ihn nun nichts gehindert, sich wieder nach Altenhain zu begeben; aber er schämte sich, dort zu erscheinen, ließ sich an einem andern Orte nieder, und das beklagte in Altenhain Niemand als der Todtengräber.

Robert und Hannchen hingegen leben dort in großer Achtung und sind das glücklichste Paar. Die junge Frau gesteht offenherzig, daß sie nach dem Titel einer Gräfin und nach einem Rittergute ein wenig lüstern gewesen sey; doch versicherte sie auch, daß sie in dem Augenblicke, da sie ihren Geliebten mit unveränderten Gesinnungen wieder gefunden, jene verschwundenen Seifenblasen nicht im geringsten vermißt und bedauert habe. „Liebe, treue Liebe,“ sagte, sie, „ist das höchste Gut, und da ich das noch besaß, war ich reich und zufrieden.“